

St. Galler Stickerei im Wandel der Kindermode

Autor(en): **Mathys, F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses [Édition multilingue]**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 56

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-795724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ST. GALLER STICKEREI IM WANDEL DER KINDERMODE



1. Stickerei-Besatz und -Bordüren an Mädchenkleidern. Frankreich 1856.
2. Im Winter 1891: Kostüm und Hut für fünf- bis siebenjährige Mädchen aus braunem Samt mit reicher Guipure-Garnitur.
3. Vom Baby bis zum 9. Altersjahr – bestickte Kinderkleider in den USA. Harpers Bazar 1892.
4. Wie die Mama – französische Kindermode um 1879.

Frauen haben immer Stickereien und Spitzen als eine Verzauberung, ein Geheimnis, eine beglückende Überraschung und Synonym vornehmen Geschmacks bewundert. Es ist für uns unmöglich, an Stickerei zu denken, ohne an St. Gallens reiche Tradition und Erfahrung auf diesem Gebiet kunsthandwerklicher Arbeit erinnert zu werden. St. Galler Kaufleute haben schon seit dem 14. Jahrhundert mit Leinen und seit dem frühen 18. Jahrhundert mit Baumwolle gehandelt. Diese Textilien mit Stickereien zu verziern, kam um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Ostschweiz auf. Zwar haben Klosterfrauen schon in früheren Epochen Altartücher und Pluvialen kunstvoll und bunt

bestickt. Die Weissstickerei jedoch kam erst in Mode, als St. Galler Kaufleute in Lyon bei einem Textilmarkt zwei türkische Frauen beim Sticken beobachtet hatten. Sie sollen diese Türkinnen um 1750 verpflichtet haben, in die Gallustadt zu kommen, um dort einheimischen Arbeitskräften die Handstickerei beizubringen. Bereits wenige Jahre später begann der Export bestickter Baumwoll-Mousselinestoffe. Um 1790 sollen bereits über 30 000 Leute die Handstickerei ausgeübt haben. Bestickt wurden hauptsächlich Hauben, Taschentücher, Servietten, Handtücher und Bettwäsche mit Monogrammen sowie Bordüren für Kleidungsstücke. Eigentliche Spitzenkleider wurden erst



möglich, nachdem Sticken maschinell ausgeführt werden konnte.

Es sind auf dem Gebiet der Stickmaschinen seit 1829 vielerlei neue Erfindungen gemacht worden, welche ermöglichten, Erzeugnisse billiger herzustellen. So die Schiffstickmaschine mit 24 Nadeln (1863) durch Isaak Gröbli, deren Produkte dann bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Blütezeit sondergleichen erlangten.

Neben den Stickereien für die Damen fanden St. Galler Stickereien schon früh Eingang in die Kindermode. Vor allen Dingen waren es kostbare Taufkleider und -häubchen, die noch heute in alle Welt geliefert werden und oft – weil so subtil und künstlerisch gearbeitet

– von Generation zu Generation vererbt werden. In Norddeutschland zeugen davon Taufkleider, in denen ganze Generationen von den Paten zur ersten heiligen Handlung ihres Lebens getragen wurden. Die Namen der Täuflinge und das Datum werden jeweils auf das Kleidchen gestickt, so dass vielfach ein Name unter dem anderen steht. Ein Brauch, der hauptsächlich in angelsächsischen Ländern und in Nordeuropa gepflegt wird.

Bestickte weisse Roben für Kommunion und früher auch für die evangelische Konfirmation machten die nun sozusagen als erwachsen geltenden Mädchen oft zu wahren Prinzessinnen. Die zarte und flaumige Hautfarbe eines Mädchengesichtchens wird durch nichts so schön hervorgehoben und eingerahmt wie durch ein duftiges Spitzen- und Stickereikleid. Deswegen findet St. Gallen stets auch auf diesem Gebiet Jahr um Jahr dankbare Abnehmer seiner Kunstwerke in Weiss.

Wer einmal das Glück hatte, Ende Juni oder Juli beim St. Galler Kinderfest die Hommage an die Erzeugung der lichten, duftigen und grazilen textilen Gebilde zu erleben, dem wird diese Apotheose auf die Stickerei unvergesslich bleiben. Wie die kleinen und grösseren Mädchen in durchsichtigen rosaroten, himmelblauen oder weissen Röckchen stolz einhertrippeln in dem Umzug, der alle zwei Jahre seit dem Jahre 1824 durchgeführt wird. Wie kaum der Schule entwachsene Töchter zarte Organdi- und Voilekleider präsentieren, über und über bestickt mit kunstvoll ausgeführten Loch-, Madeira- oder Bohrstickereien. Zwar hat nicht die Stickereiindustrie dieses traditionsreiche Fest ins Leben gerufen, aber sie benutzt es sinnvoll zu einer anmutigen Propaganda für ihre Produkte und zeigt dabei auf überzeugende Weise, dass bestickte Kinderkleider heute wie einst ihre modische Gültigkeit haben.

F. K. Mathys

